

13.3. Die Jahre 1794-1807

- 1794 Friedrich Wilhelm II. erlässt das „Allgemeine Landrecht“ und erhebt es zum Gesetz.
Es enthält auch schon einen Passus zur Abschaffung der Leibeigenschaft, beseitigt sie aber noch nicht. Der Gutsherr konnte nun nicht mehr den Bauern samt Hof verkaufen, aber der Bauer blieb den Gutsherren weiterhin unterständig. Die Bauern mussten ihrer Gutsherrschaft den Untertänigkeitseid schwören. Ohne die Erlaubnis ihrer Herrschaft durften sie sich nicht aus ihrem Dorf entfernen und anderswo niederlassen. Sie mussten den Hof übernehmen, den ihnen die Herrschaft zuwies. Oft gab man einen fleißigen Bauern einen schlecht bewirtschafteten Hof, damit er ihn wieder in Ordnung brachte. War dies geschafft, bekam er den nächsten schlechten Hof um auch diesen wieder in Ordnung zu bringen. Auch für die Heirat benötigte der Bauer die Erlaubnis seines Herrn. Starb der Bauer so musste sein Erbe den Hof von seinem Herren abkaufen. Fron und Spanndienste waren für den Gutsherren zu leisten. Johann, Christian, Ferdinand Hückel war zu dieser Zeit als Pächter Gutsbesitzer in Kliestow.
- 1798 Kliestow hat 197 Einwohner und 3 im Kliestower Weinberg
- 1800 Das heute älteste Wohnhaus in Kliestow Winkelweg Nr. 2 wird in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts erbaut. Es ist der Stammsitz der Familie Gielisch. Die jetzige Eigentümerin heißt Elisabeth Gielisch.



Im Buch Denkmale von Brandenburg ist folgendes zu lesen

Winkelweg 2

Wohnstallhaus. An der Südseite des platzartig erweiterten Angers gegenüber der Kirche freistehendes Gebäude einer Vollbauernstelle aus der ersten Hälfte des 18. Jh. Giebelständiger langgestreckter, einstöckiger Lehmfachwerkbau mit hohem Satteldach, Biberschwanzdeckung als Spließdach. Die ungleichmäßigen Sprossenfenster aus dem 19. Jh. Das

hofseitige Drempelgeschoss vorkragend mit Balkenköpfen; Giebeldreiecke senkrecht verbrettert (erneuert). Regelmäßige Ständerstellung mit langrechteckigen Gefachen und Eckstreben. Straßenseitiger Mitteleingang zum Wohnhausteil, Längsaufschluss. Ziegelgepflasterter Flur mit seitlichen Stuben und Kammern. Bauzeitliche Lehmfachwerkkinnenwände, Lehm balkendecken und breite Dielung. Im Zentrum Schwarze Küche mit Vorratsraum, nachträglich ausgebaute Seitenküche. Rückwärtig anschließender Stall mit Futterkammer (Lehmstampfboden) und Bodentreppe, hofseitige Zugänge. Gebäude mit durchgehendem Speicherboden zur Lagerung von Futter, Lebensmitteln und Hausrat; unvollständig überkommener Mantelschornstein aus verputzten Lehmziegeln. Das Dachwerk ein doppelt stehender Stuhl mit Kehlbalken, weite Sparrenabstände verweisen auf ursprüngliches Weichdach. Das Märkische Mittelflurhaus gehört zu den ältesten Wohnstallbauten in Brandenburg. Das Gebäude ist ein Beleg für die einstige Verbreitung dieser Hausform auch im Stadtkreis Frankfurt und prägt ausdrucksstark die Angermitte.

300 Jahre auf heimischer Scholle

In und um Frankfurt(Oder) ist in verschiedenen Zweigen die **Familie Gielisch** vertreten. Es ist anzunehmen, dass diese Familie ihren Ausgangspunkt in Kliestow hat, wo seit 1658 der Name in den Kirchenbüchern bezeugt ist...

Historisch nachgewiesene Kliestower Familien werden in einem späteren gesonderten Thema vorgestellt. Dort auch mehr zur Familie GIELISCH.

1801 Ein Aufenthalt in Frankfurt/Oder 1801

Karl Friedrich Klöden (1786 – 1856) beschreibt in seinen Erinnerungen sehr detailgetreu die Wesenszüge seiner Zeit...

Auf seiner Reise nach Berlin hält Karl Friedrich sich in Kliestow und Frankfurt (Oder) auf, um eine günstige und billige Fahrgelegenheit nach Berlin zu finden. Seine unverfälschten und von starker Bildhaftigkeit bestimmten Eindrücke dieser Tage sind angesichts der doch seltenen zeitgenössischen Schilderungen der Oderstadt für alle Freunde heimatkundlicher Darstellungen ein bestimmt interessanter Beitrag:

"... Am anderen Morgen fuhren wir weiter. Marcus hatte mir den Rat gegeben, im Orte Kliestow, eine halbe Meile vor Frankfurt, im Krüge zu bleiben, weil ich da wohlfeiler wegkäme; denn in Frankfurt sei es zur Meßzeit in den Gasthöfen teuer. Wir kamen nachmittags in Kliestow an, ich wurde abgesetzt und nahm von den Reisegefährten bewegten Abschied. Waren sie doch das Letzte, was mir noch von Friedland her bekannt war. Es mutete mich an, als ob der letzte Stern an meinem Himmel untergegangen wäre. Von jetzt an war alles fremd und dunkel.

Ich trat in die Wirtsstube und übergab schüchtern meine Sachen; denn jene unselige Verlegenheit hatte mich noch nicht verlassen, ja, sie ist mir eigentlich wenngleich mit der Zeit vermindert, Lebenslang verblieben. Dann ließ ich mir ein Butterbrot geben und ging nach Frankfurt, wohin vom Dorfe eine nicht mehr vorhandene schöne Allee von Maulbeerbäumen führte, die eben reife Früchte trugen. Im Tore wunderte ich mich über die Keule mit der Inschrift: „Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet selber Not, den soll man schlagen mit dieser Keule toť“. Jetzt ist auch diesen Wahrzeichen verschwunden. Die Justiz hat übrigens diese in mehreren Städten sich wiederholende Vorschrift nie respektiert, und andere dürften es nicht.

Nun geriet ich ins Meßgewühl; ich hatte jedoch keinen Sinn dafür, und wusste nicht wie ich es anfangen sollte, eine Gelegenheit nach Berlin zu finden, denn die Post war mir zu teuer. In einigen Gasthöfen wo ich nachfragte, war erst in drei bis vier Tagen mit einer Gelegenheit zu rechnen. Ich kaufte mir einen aus Bast geflochtenen Kober, um Lebensmittel hineinzupacken, weil ich dergleichen auf der bisherigen Reise vermisst, und wanderte betrübt Sinnes wieder nach Kliestow zurück. Unterwegs kam ich mir überaus einsam und verlassen vor. Die Welt war so groß und so weit und ich ein so kleiner Punkt darin; ich verlor mich in ihr, und die mich etwa vermisst hätten, waren so fern!

Ich fing an, mich förmlich in der Welt zu graulen, und weinte bitterlich. Als ich dem Orte näher kam, wurde ich ruhiger; es sah doch einigermaßen bekannt aus; aber ich trieb mich noch einige Zeit umher, um meine verweinten Augen erst wieder zu trocknen, dann trat ich in den Krug, trank ein Glas Bier und legte mich zur Ruhe.

Des anderen Morgens ging ich zeitig nach Frankfurt, um mich abermals nach einer Gelegenheit umzusehen. Ich war noch nicht weit in die Stadt hinein, als mich jemand auf die Schulter schlug "Schlag un Düvel, wo kommen Se denn her"? Es war ein Bauer aus der Nähe von Friedland, der einen Juden zur Messe gefahren hatte. Mir ging das Herz auf, als ich ein bekanntes Gesicht sah. Ich erzählte ihm von meiner Lage. Er kratzte sich hinter die Ohren und sagte, es sei da in seinem Gasthofe so ein "Krümmeleirat" oder so was Vornehmes, der wolle gern einen Begleiter nach Berlin haben. Ich möchte mit ihm kommen, er wolle mich hinführen. Wir kamen nach dem Gasthofe. Es war ein Kriminalrat, der da erklärte, er wolle mich wohl mitnehmen, aber Sachen und Betten nicht, denn er habe dazu keinen Platz im Wagen. Ich hätte nun wohl die Sachen nachkommen lassen können, aber dazu hatte ich nicht Erfahrung genug; es fiel mir nicht einmal ein. Ich glaubte, mich von den Betten nicht trennen zu dürfen und mußte daher auf diese Gelegenheit verzichten. Mein redlicher Bauer tröstete mich und meinte, ich solle mir das nicht leid sein lassen, mit so vornehmen Leuten sei schwer auszukommen und mit ihnen nicht gut Kirschen essen; der Krümmeleirat hatte ihm gar nicht gefallen und er möchte nicht mit ihm fahren. Er führte mich nach einem andern Gasthofe. Hier ergab sich, dass am nächsten Morgen zwei Frachtwagen nach Berlin gehen würden, die am zweiten Tag ankämen.

Die Fuhrleute waren willig, meine Sachen gegen angemessene Entschädigung mitzunehmen, aber ich selbst mußte gehen, auch für meine Beköstigung sorgen. Ich war froh, eine Aussicht zum Fortkommen zu haben und die Sache wurde in Richtigkeit gebracht. Da die Wagen durch Kliestow fuhren, wollten sie meine Sachen bei der Durchfahrt vor dem Krüge in Empfang nehmen. Ich dankte meinem gefälligen Bauer herzlich und wanderte wieder nach Kliestow. Um das Mittagsbrot zu ersparen, sammelte ich Maulbeeren auf und hielt damit meine Mahlzeit.

Der Nachmittag wurde mir sehr lang; ich konnte nichts vornehmen und hatte auch keine Lust dazu; er musste verlebt werden und wurde es. Ein Tablettkrämer mit seinem Kasten auf

dem Rücken trat in das Gastzimmer. Es war ein junger Mann von etwas zigeunerhaftem Aussehen; ihn begleitete eine Frau, ein altes hässliches Weib, die allenfalls seine Großmutter hätte sein können. Beide setzten sich mir gegenüber, nachdem sie ihren Kram seitwärts gestellt hatten, und forderten ein Glas Bier. Der Krämer beäugelte mich von oben bis unten sehr aufmerksam, schüttelte den Kopf, sah seine so genannte Frau an und begann, indem er eine Pfeife stopfte: "Man ist wohl Studiosus?" (Damals war Frankfurt noch Universität.) Ich: "Nein!" - Er: "Oder vielleicht Gymnasiast?" - Ich: "Nein!" - Er: "Will man nach Frankfurt?" - Ich: "Nein!" - Er: "Ich habe schöne Pfeifen, raucht man?" - Ich: "Nein!" - Er sah wieder seine Frau an, schüttelte abermals den Kopf und ließ mich in Ruhe, was mir sehr lieb war, denn ich sehnte mich nicht nach seiner Unterhaltung, so lang mir auch die Zeit wurde.

Am anderen Morgen kamen die Frachtwagen, nahmen meine Sachen auf, und ich wanderte nebenher. Ich fand einen Reisegefährten, einen Gymnasiasten aus Brandenburg, vierzehn Jahre alt, aber älter aussehend, der einen Verwandten in der Neumark, einen Müller, während der Ferien besucht hatte und jetzt mit dieser Gelegenheit in die Vaterstadt zurückkehrte. Es war ein munterer Geselle, ein so genanntes fideles Haus voller Schnurren und oft unbedachter Possen. Von den Wissenschaften wusste er nichts, Sprachen sehr wenig, dagegen aber von gewissen Dingen weit mehr als ich und mehr, als ihm gut sein mochte. Er sollte darin seinem Vetter, dem Müller, merkwürdige Entdeckungen gemacht haben. Seine Erzählungen unterbrach er, ehe man es sich versah, durch diese oder jene Verse eines Liedes; die er mit lauschender Stimme im Gehen absang. Es waren immer dieselben denn er konnte nur zwei bis drei Lieder, sang aber jeden Vers mehrmals hintereinander. Einer hieß: Alleweile sind die Bauern lustig, alleweile sind sie toll und voll. Wenn sie Steuerung sollen geben, schimpfen sie aufs Bauernleben; verdammtes Bauernleben, solch ein Leben ist zu toll.

An einer Stelle des Weges, wo es bergauf ging, wurde Vorspann genommen; ein Bauer legte seine Pferde vor den Wagen, um über die böse Stelle hinwegzukommen. Mein Gefährte stimmte ganz unbefangen den oben genannten Vers an und wiederholte ihn. Da wendete sich der Bauer um und sagte plattdeutsch: "Hör Er mal, mein Bursche, ich seinen Vers noch einmal höre, so kann sein Rücken mit meiner Peitsche Bekanntschaft machen, dass ihm die Lust vergehen wird, wieder zu singen." Betroffen schwieg mein Gefährte still. Aber als der Bauer mit den Pferden abging, war die Sache vergessen, und jener krächte wieder ebenso lustig wie vorher: "Alleweile sind die Bauern lustig" etc. Wir übernachteten in einem Dorfe in der Mühle und bestellten uns Abendbrot. Den Fuhrleuten wurde ein gutes Gericht Fische aufgetragen, und sie wurden bedient wie die Herren; an uns schien man nicht zu denken. Als wir uns erkundigten, wann wir zu essen bekamen, hieß es, für uns sei nichts vorhanden; man könne uns auch für Geld nichts geben; wir mussten uns in Geduld fügen. Zum Nachtlager wurde uns die Scheune angewiesen, wo wir sehr froren. Es ging früh weiter, und mein Gefährte repetierte seine Erzählungen, da er fertig war. Frühstück hatten wir wenigstens bekommen, und so war alles gut. Das Wetter war unfreundlich; es regnete; der Weg war oft recht schlecht; denn die Chaussee von Berlin nach Frankfurt war eben im Bau begriffen, und lange Strecken mussten wir auf Steinbrocken zurücklegen. Als wir den fertigen Teil der Chaussee in der Nähe von Berlin erreicht hatten, ging es schneller. Die Pappeln am Wege spritzten uns die kalten Regentropfen ins Gesicht und uns war frostig zumute....

Frankfurter Geschichten Karl Michelke Heft 17

- 1801 Die Gesamteinwohnerzahl beträgt 232
- 1: Kliestow Dorf und Vorwerk hat 36 Feuerstellen mit 221 Bewohnern. 7 Ganzbauern, 4 Ganz-, 6 Halbkossäten, 9 Büdner, 2 Einlieger, 1 Kreisgärtner, 1 Schmiede, 1 Krug. Insgesamt 40 Hufen groß, davon entfallen 36 Hufen (Bauernhufen) aufs Dorf und 14 Hufen auf das Vorwerk bzw. Gut, dazu 98 Morgen Holz (Wald)
 - 2: Die Ragoser Mühle hat eine Feuerstelle mit 8 Bewohnern
 - 3: Der Kliestower Weinberg hat 1 Feuerstelle mit 3 Bewohnern. Es ist ein einzelnes Haus bei Cliestow und wird von einem Büdner bewohnt.

Besitzer ist die Kämmerei von Frankfurt.

- 1802 Die Chaussee, damals Kunststrasse) von Frankfurt (Oder) über Kliestow nach Berlin wird in Betrieb genommen.
Es wird ein Chausseehaus gebaut und ein Meilenstein gesetzt. Dieser Meilenstein steht heute noch auf der rechten Seite des Dorfausganges in Richtung Booßen. Der Standort des Chausseehauses ist nicht bekannt. Es wurde schon 1813 zum Verkauf angeboten.



Meilenstein zwischen Kliestow und Booßener Kreisel 2008

- 1802 In Kliestow werden 5 Jungs und 4 Mädchen geboren
- 1804 Der Zuckersiedemeister Heiser entdeckt in einem Wasserriß auf den Weg von Frankfurt nach Booßen zu Tage getretene Braunkohle. 1821 wurde abermals Braunkohle entdeckt, aber erst 1839 begann ein Kollegium unter Leitung des Kammergerichtsassessors Conrad von Rappard in der ostbrandenburgischen Region und damit auch um Frankfurt systematisch nach Kohle zu suchen.

1805

In der Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg zweiter Band von F.W.A. Bratring wird folgendes erklärt:

Name	Qualität	Zustand	Feuerst.	Menschen	Hufen
Cliestow	Dorf und Vorwerk	7 Ganzbauern, 4 Ganz-, 6 Halbkossäten 9 Büdner, 2 Einlieger, 1 Kreisgärtner, Schmiede, Krug, 98 Morgen Holz, Zoll	36	321	36 14
Cliestower	Weinberg	Einzelnes Haus bei Cliestow von einem Büdner bewohnt	1	3	--
Rogoser Mühle	Wassermühle zwischen Cliestow und dem Cliestower Weinberg		1	8	--

1806/1807

Feindliche Truppen hielten sich in Kliestow während des Französisch – Preußischen Krieges auf. Größere Schäden sind aber nicht entstanden wohl bedingt deshalb, weil die Franzosen nur einige Tage sich in der Cliestower Gegend aufhielten.

1807

In Kliestow werden 6 Mädchen und 2 Jungen geboren. Taufbuch Nr. 12862